Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 148. Montag, den 28. Juni 1915. 47. Jahrgang.

Die Russen auf der ganzen Front im Rückzuge!

Die deutschen Tagesberichte.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 26. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die seit einigen Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von **Souchez** und halbwegs **Neuville** sind abgeschlossen. Heute Nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen.

Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte sowohl beiderseits der **Loretto-Höhe** sowie südlich **Souchez** zum Angriff vorgeführt, sie wurden abgeschlagen.

In der **Champagne** bei **Souain** sprengten wir einen Teil der feindlichen Stellung.

Oestlich **Perthes** vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen.

Auf den **Maashöhen** westlich von **Combres** wurde hart gekämpft; dort setzte der Gegner beiderseits der **Tranchee** 4 mal mit stets neuen Truppen um eine Frontbreite von etwa 3 Klm. zu tiefgegliederten Angriffen an. Sie brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben eindrang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen.

Im Nachstoß eroberten wir westlich der **Tranchee** eine vorgeschobene feindliche Stellung. Oestlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens.

Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei **Leintrey** (östlich Luneville), schlugen fehl.

Seit Beginn des großen Ringens bei **Arras** kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Teilen hatte der Kampf Verluste gekostet, die unsrigen waren nicht vergeblich. Seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Württembergische Regimenter erstürmten südwestlich **Oglenda** (nördlich **Przasnicz**) beiderseitig des **Murawkabaches** russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute beträgt **636 Gefangene und 4 Maschinengewehre.**

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen ist in fortschreitendem Angriff auf das nördliche **Dnjestrufer.** Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei **Halicz** gehalten. Seit Beginn ihres Angriffes über diesen Fluß am 23. Jun nahm die Armee 3500 Mann gefangen.

Zwischen dem **Dnjestr** und der Gegend östlich von **Lemberg** wird weiter verfolgt.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 27. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von **Arras** stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen, ein Munitionslager flog in die Luft.

In den **Argonnen** bei **Vienne Le Chateau** wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den **Maashöhen** in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm entrissenen Geländes beiderseits der **Tranchee** zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von **Les Eparges**, er war nach kurzen Kämpfen in unserer Hand.

Der Gegner machte in der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen. Alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der französischen amtlichen Mitteilung vom 26. Juni über die Fortnahme von 4 deutschen Maschinengewehren bei **Ban de Sapt** ist erfunden.

Der Feind ist nach seiner Niederlage, dort nirgends bei seinen Angriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hat sich unsere Beute auf 268 Gefangene, 2 Revolverkononen, 5 Maschinengewehre, 7 große und kleine Minenwerfer erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentliche Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartnäckigem Kampfe die Höhen des nördlichen **Dnjestr-Ufers** zwischen **Bukaczowce** nordwestlich Halicz und **Chodorow** gestürmt und in der Verfolgung die Gegend **Hrehorow**, halbwegs **Zurawno-Rohatyn** erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich **Rawa-Ruska** wurden von hannoverschen Truppen genommen. Wir machten dabei **3300 Gefangene** und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch an, unsere Truppen durch Winken von weißen Tüchern heranzulocken und sie dann niederzuschießen.

Diese russischen Truppen wurden vernichtet.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Tagesberichte.

wtb **Wien**, 27. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 26. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlaufe dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung hoch hielt, daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellung heran. Unmittelbar vor dieser warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtige Reihe des Feindes vorstürmte. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerm Kampfe die Russen in ihre Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere Hundert gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. **Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.**

Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husarenregiment Nr. 6 und kroatische Landwehr hat sich in diesem Kampfe besonders ausgezeichnet. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert.

In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Sienno—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten für die Italiener abgeschlagen.

In Kärnten und im Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

wtb **Wien**, 28. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 27. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach der Niederlage bei und südlich Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der Dawodowka, östlich Mitlascow, Jariczow, Stary neuerdings mit starken Kräften. Von dieser Front haben unsere Truppen in hartnäckigen Kämpfen die Vorstellung des Feindes genommen, sich bis auf Sturmdistanz an die feindliche Hauptstellung herangearbeitet und sind schließlich an zahlreichen Stellen in diese eingedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich Bobrka wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen. Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge. Auch nördlich Zolkiew und nördlich Rawa Ruska weicht der Feind vor verfolgenden verbündeten Truppen.

Am östlichen Dnjestr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen bei Bukaczewce genommen. Flußabwärts Halicze und an den bessarabischen Grenzen herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Böhm-Ermolli allein vom 21.—25. Juni 71 Offiziere und 14100 Mann gefangen genommen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Kanal von Monfalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen.

Sonst fanden am Isonzo wie an den übrigen Fronten nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Schreckenstat von Serajewo.

Heute jährt sich zum ersten Mal der Tag, der als der eigentliche Ausgangspunkt dieses weltbewegenden Krieges von unauslöschlicher historischer Bedeutung ist. Die furchtbaren Vorgänge, die sich in der Sonntag-Mittagsstunde am 28. Juni 1914 in Serajewo ereigneten, sind noch in frischer Erinnerung. Trotz Warnungen und Todesahnungen hatte es sich der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand nicht nehmen lassen, gelegentlich der Abhaltung der Manöver in Bosnien der Landeshauptstadt Serajewo einen Besuch abzustatten. Die Herzogin von Hohenberg begleitete ihren Gemahl auf dieser gefahrvollen Fahrt, um dem heroischen Entschluß, ihn mit ihrem Leibe zu schützen, wenn irgendein Anschlag versucht werden sollte.

Um 11 Uhr vormittags hielt das Thronfolgerpaar mit dem Gefolge seinen Einzug in die festlich geschmückte Stadt. Als das Automobil, in dem der Thronfolger an der Seite seiner Gemahlin saß, am Appelkai entlang fuhr, schleuderte der Schriftsetzer Cabrinowitsch eine Bombe gegen das Gefährt. Das Thronfolgerpaar blieb unverletzt, dagegen wurden durch die mit Nägeln und Bleistücken gefüllte Bombe zwei Herren des Gefolges, sowie zahlreiche Personen aus der Volksmenge schwer verletzt. Der Thronfolger, der keinen Augenblick seine Geistesgegenwart verloren, sondern die Bombe mit dem Arme abgefangen und zurückgeschlagen hatte, befahl die Fortsetzung der Fahrt. Im Rathause fand feierlicher Empfang statt. Als der Bürgermeister seine Begrüßungsansprache beginnen wollte, unterbrach ihn jedoch der Thronfolger mit den Worten: Man kommt zu Besuch in die Stadt und wird mit Bomben empfangen. So, Herr Bürgermeister, jetzt können Sie reden. Während der Rede des Bürgermeisters hatte der Thronfolger seine Ruhe vollständig wieder gewonnen, daß er in seine schriftlich fixierte Erwiderung einige auf das Attentat bezügliche Worte einflocht.

Der Bürgermeister und die Umgebung der hohen Herrschaften baten das Thronfolgerpaar inständig, von der geplanten Rundfahrt Abstand zu nehmen. Der Erzherzog bestand jedoch auf Innehaltung des Programms und erklärte mit seiner Gemahlin, die beiden durch das Bombenattentat verwundeten Herren des Gefolges besuchen zu wollen. Als auf der Fahrt das erzherzogliche Auto in die Franz-Joseph-Straße einbog, feuerte der 19jährige serbische Hochschüler Gavrilo Princip zwei Revolverschüsse, von denen jeder sein Ziel nur allzu sicher erreichte. Ein Geschoß drang der Herzogin von Hohenberg in den Unterleib, das zweite traf den Thronfolger in den Hals und zerriß die Schlagader. Die Herzogin sank in den Schoß ihres Gemahls. Im rasenden Tempo jagte das Auto zum Garnisonlazarett. Als es dort eintraf, war der Thronfolger bereits tot, nach wenigen Minuten verschied auch die Herzogin, ohne die Besinnung noch einmal wiedererlangt zu haben. Ganz Europa erbebte unter dem Entsetzlichen. Der greise Kaiser Franz Joseph, der sich von schwerer Krankheit in der Genesung befand, faßte sich, als ihm die Botschaft schonend mitgeteilt wurde, mit beiden Händen an die Stirn und rief: Auch das noch! Nun habe ich aber alles erlebt!

Die Aufnahme des Tatbestandes und die daran angeknüpfte eingehende gerichtliche Untersuchung ließen keinen Zweifel darüber, daß das Verbrechen von Serajewo auf das Konto der großserbischen Propaganda zu setzen war, die sich stets der russischen Unterstützung zu erfreuen hatte. Der wenige

Monate später so plötzlich verstorbene russische Gesandte am Belgrader Hofe, Exzellenz Hartwig, hat manches tiefe Geheimnis mit ins Grab genommen. Am nationalen Gedenktage, dem Jahrestage der Schlacht auf dem Amselfeld, war der Serajewoer Fürstenmord verübt worden; es ließ sich einwandfrei nachweisen, daß die Fäden der Verschwörung aus den Kreisen der serbischen Regierung ausgegangen waren. Während ein Wiener Ministerrat die Politik der starken Hand gegen Serbien beschloß, suchten Petersburger und Pariser Blätter Serbien als den unschuldigen Engel hinzustellen, und ein italienisches Organ faßte seine Eindrücke in die gemeine Lüge zusammen: der ermordete Thronfolger beabsichtigte auf Kosten Italiens den Kirchenstaat wieder herzustellen. Als dann nach Beendigung der mit äußerster Gründlichkeit geführten Untersuchung am 23. Juli die geharnischte befristete Note Oesterreichs in Belgrad überreicht wurde, wies der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg die deutschen Botschaften in Paris, London und Petersburg an, sie sollten darlegen, daß es sich lediglich um eine österreichisch-serbische Angelegenheit handele, deren Lokalisierung Deutschland wünsche, weil jedes Eingreifen einer anderen Macht infolge der verschiedenen Bündnisverpflichtungen unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen würde. Aber schon am Tage darauf kündigte Rußland sein Eingreifen zugunsten der Königsmörder an, nachdem es von England die Zusicherung militärischer Unterstützung für den Fall eines europäischen Krieges erhalten hatte.

Durchhalten!

wtb Berlin, 27. Juni. (Amtlich.) Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt in ihrem politischen Tagesbericht: Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Ueberschrift „Sozialdemokratie und Frieden" eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht gethan habe und wie ihre friedlichen Bemühungen von der Sozialdemokratie der feindlichen Länder aufgenommen worden seien. Als Tatsache wird festgestellt, daß die große Masse der dem internationalen sozialdemokratischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihren Organen und Leitungen mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands. Trotz dieser Feststellung fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffenen günstigen Kriegslage die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kund zu tun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen. Der „Vorwärts" wurde wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen geschaffene Zensurvorschrift verboten. Dies ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschließungen der Regierung vorzugreifen, im Auslande eine wahrscheinlich auch bei der Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest des allgemeinen Friedenswunsches als ein Beweis der in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnung unserer Feinde erneut zu beleben. Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse u. die politische Lage die Aussicht bieten, erfolgreich in Friedensverhandlungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das ihre tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: „Durchhalten!"

Englisches Eingeständnis

über Deutschlands überlegene Kriegführung.

Der unabwendbare Umschwung in der öffentlichen Meinung Englands ist noch nie so zutage getreten, als jetzt bei den Debatten im Unterhaus, wo England gezwungen ist, vor aller Welt Farbe zu bekennen. Nach einer Rede des Munitionsministers Lloyd George trat die Ueberlegenheit Deutschlands besonders in dem schweren Geschütz, den Geschossen von hoher Explosivkraft, den Gewehren und am allermeisten bei den Maschinengewehren hervor. Die Deutschen haben offenbar den Charakter des Krieges vorausgesehen, wie keine andere Macht. Sie vergegenwärtigten sich, daß er ein großer Schützengrabenkrieg werden würde, und stellten entsprechendes Kriegsmaterial her. Die Schwierigkeit für England war die Frage der Maschinerie und die Arbeitsfrage. Die vorhandenen Arsenale waren außerstande, selbst die alte Armee zu versorgen. Die industriellen Hilfsquellen wurden überschätzt, die Kriegsflotte stellte enorme Anforderungen, die vor denen der Armee befriedigt werden mußten. Ungeheure Schwierigkeiten türmten sich auf, die seltsamerweise bei den Arbeitgebern lagen. In England leben z. B. jetzt noch 250 000 Mechaniker, die nicht für die Regierung arbeiten. Diese schwerwiegenden Klagen eines Ministers vor der ganzen Welt müssen stutzig machen!

Der Krieg gegen Rußland.

Die russische Strategie der Verzweiflung.

tu **Wien,** 28. Juni. Die Heftigkeit der russischen Sturmangriffe an der Bukowinafront und im bewaldeten Dnjestrgelände hat nicht nachgelassen. Die Russen geben förmlich ihr Menschenmaterial den österreichischen Geschützen preis, um durch ihre Uebermacht wenigstens einen Positionskampf zu erringen. Der Grund für dieses Massenaufgebot und diese Massenpreisgabe ist darin zu suchen, daß sie im Nahkampf Vorteile zu erzielen hoffen, die sie im Geschützkampf nicht erreichen können. Es ist eine Strategie der Verzweiflung.

Die russische Lemberg-Komödie.

Dem russischen Volke ist der bittere Trank der Eroberung Lembergs durch die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere mit aller Vorsicht und teelöffelweise beigebracht worden. Am 23. Juni ließ der russische Generalstab in einem von allerhand phantastischen Siegesnachrichten strotzenden Bericht so ganz nebenbei und praeter propter, wie Onkel Bräsig sagt, die harmlose Bemerkung fallen: „Bei Lemberg Gewehrfeuer." Daß die Verbündeten schon vor Lemberg standen, war nach den russischen Berichten ein Ding der Unmöglichkeit. Der brave Muschik, dem ein des Lesens kundiger Gelehrter diese Mär zu Gehör brachte, mußte baß den Kopf schütteln und tröstete sich vielleicht damit, daß das Gewehrfeuer zu Ehren der vielen Siege des großen Nikolai Nikolajewitsch von den in Lemberg garnisonierenden Kosaken verpufft worden sei. Nach dieser Vorbereitung folgt der generalstäblichen Lemberg-Komödie zweiter Akt. Nach tief in deutsches Blut getauchten Siegesmeldungen, in denen zahlreiche deutsche Bataillone und Kompagnien vernichtet werden, folgt die nachstehende klassische Schilderung über die Vorgänge bei und in Lemberg:

Am 21. Juni und im Laufe der darauffolgenden Nacht hielten wir den feindlichen Vorstoß gegen Lemberg durch hartnäckige Kämpfe auf. Der Feind erlitt bedeutende Verluste bei seinen fruchtlosen Angriffen bei dem Dorfe Bukowice und weiter südlich am Szczerek-Bache, es gelang ihm aber, in die Gegend der Stadt Zolkiew vorzudringen. Infolgedessen räumten unsere Truppen am 22. Juni Lemberg und setzten ihren Rückzug an die neue Front fort.

Nach dieser Musterleistung schließt der Bericht mit der tröstlichen Mitteilung, daß am Dnjestr wieder 1000 Gefangene gemacht worden seien. Ein der russischen Methode der Gefangenenzählung Kundiger hat inzwischen die deutsche Leserwelt darüber aufgeklärt, wie die Russen das Kunststück fertig bekommen, blutig geschlagen zu werden und doch stets zahlreiche Gefangene zu machen. Die Sache ist sehr einfach. Macht ein russisches Regiment 1 Gefangenen, das zweite 0, das dritte 0, das vierte 0, so reiht man die Zahlen zur Addition nicht unter-, sondern nebeneinander und erhält 1000. Einfach und ausgiebig.

Lembergs Russentage

haben der Stadt hart mitgespielt. Die russischen Soldaten haben das äußere Bild auf strengstes Geheiß der russischen Behörden unverändert gelassen; desto schlimmer wüteten sie im stillen gegen die Einwohner. Sie packten friedliche Bürger auf offener Straße und zogen ihnen die Schuhe aus, sie fragten nach der Zeit und nahmen die Uhren fort. Sie zwangen die Einwohner unter Schlägen, die eben gestohlenen Sachen wieder zu kaufen. Betrunkene Soldaten versuchten bei ihren Märschen durch die Stadt in ihrem Uebermut die vor den Häusern stehenden Bürger mit dem Bajonett zu durchbohren. Prügelstrafen und Aufhängen wartete der Bürger. Eine furchtbare Lage hatten die österreichischen Beamtenfamilien. Da die Landesbank bald kein Geld mehr hatte, konnten die Beamtengehälter nicht mehr ausgezahlt werden, was zur Folge hatte, daß Damen der besseren Gesellschaft mit ihren Kindern auf der Straße betteln mußten. Gymnasiasten wurden Laufburschen, angesehene Beamten handelten mit Kohle und Holz, das sie selbst hacken mußten. In den von den Russen errichteten Volksküchen mußten sie ihren Hunger stillen, während zu derselben Zeit ehemalige Dienstmädchen und zweifelhafte Frauenspersonen in Seide rauschten und in den teuersten Restaurants verkehrten.

Betrachtungen des Zaren.

Der Berliner Korrespondent des Madrider „A B C", Antonio Azpeitua, schließt seinen Bericht in der Nummer vom 13. Juni über die Kriegslage in Galizien:

„Der Zar, der durch das Ungemach dieses Krieges zu einer Shakespeareschen Figur wird, muß sich jetzt fragen: Wo sind meine Krieger geblieben? Wo sind meine furchtbaren Kosaken? Wo alle jene Waffen, die mich auf meine Macht bauen ließen? Alles, oder beinahe alles ist dahin." Der Feind hat gewaltige Flächen an der baltischen Küste besetzt, einschließlich des wichtigen Hafens Libau. Er dringt in ungeheure Landstrecken jenes Reiches Polen ein, das der Zar ursprünglich zu emanzipieren versprach. Der Feind entreißt ihm in wenigen Tagen das Wenige, was er mit Opfern von Millionen von Menschen gewonnen. O wie groß muß die Trauer des Zaren sein! Und gleichzeitig mit der Nachricht von den Niederlagen kommt die Kunde von der Bildung russischer Frauenregimenter. In dem gigantischen Rußland, das Soldaten nach Millionen zählt oder zählte, wollen die Frauen sich zu Kriegern melden, um das Vaterland zu verteidigen! Das Schicksal meint es hart mit Nikolaus II. In seiner Regierungszeit wird sein kolossales Heer zum zweiten Mal besiegt: das erste Mal geschah es von den Japanern, jetzt von Deutschland und Oesterreich-Ungarn!"

Der Krieg gegen Frankreich.

Französischer Völkerrechtsbruch.

wtb Berlin, 27. Juni. (Amtlich.) In völkerrechtswidriger Weise haben am 13. und 31. Mai französische Kriegsschiffe die deutschen Konsulate in den offenen türkischen Städten Alexandrette und Haifa zerstört. Zur Vergeltung dieses Frevels und zur Deckung des Schadens an dem türkischen und deutschen Besitz wird den französischen Städten Valenziennes und Roubaix eine Buße von je 150 000 Franken auferlegt.

Gute Fortschritte im Raume von Arras.

bb **Genf,** 27. Juni. Die Fortdauer der hartnäckigen deutschen Angriffe verhindern die Franzosen, das von ihnen besetzte Bruchstück im Labyrinth irgendwie zweckdienlich einzurichten. Die Nahkämpfe wurden dort mit kaum zu überbietender Erbitterung geführt. Die Deutschen machten abermals bei Souchez gute Fortschritte. Ebenso gelangen die jüngsten Unternehmungen unserer Pioniere östlich St. Albert.

Der Krieg gegen Italien.

Der aussichtslose Kampf der Italiener.

bb **Berlin,** 28. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl." meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 27. Juni:

In den ganzen elf Monaten, die ich als Kriegsberichterstatter unterwegs bin, habe ich nicht ein einziges Mal einen so zweifelsfreien Eindruck von einer erst im Anfangsstadium begriffenen Operation gewonnen, wie jetzt am Isonzo. Die italienische Offensive ist gescheitert und da jede Wiederholung aussichtslos scheint, so sind die Italiener ratlos, denn wenn sie nicht einmal am Isonzo durchdringen, in Krain und Tirol werden sie es gewiß nicht. Von den 1 800 000 Mann, die Italien im ganzen aufbringen dürfte, sind 1 200 000 an die Nordgrenze gebunden. Eine größere Kräfteabgabe an die französische Front scheint dadurch für absehbare Zeit ausgeschlossen und die 200 000 Mann, die seit sieben Wochen in Bari der Einschiffung nach den Dardanellen harren, dürften ebenfalls im Lande bleiben, wo sie noch sehr nötig sein werden. Am Isonzo allein stehen fünf italienische Korps und zwar die Korps 7, 2, 6, 4 und 1, ferner ein Kavalleriekorps. Das Kräfteverhältnis in den bisherigen Kämpfen war 1 : 4, teilweise sogar 1 : 5. Die italienische Offensive hat den Charakter eines heimtückischen Ueberfalles, kurz alle Vorbedingungen schienen gegeben, um einen leichten und raschen Erfolg zu gewährleisten.

Ein italienisches Torpedoboot versenkt.

wtb Wien, 28. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 27. Juni: Eines unserer Unterseeboote hat am 27. Juni in der Nordadria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

Flottenkommando.

Der Krieg der Türkei.

7000 Mann feindliche Verluste.

wtb Konstantinopel, 28. Juni. Aus dem großen Hauptquartier wird gemeldet: An der Kaukasus-Front versuchte der Feind, der vor unseren wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der

---

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 29

Das stolz erhobene Haupt neigte sich tief, und wankend schritt sie zur Tür. Sie wollte auf den Bahnhof — Erkundigungen einziehen. Doch im nächsten Augenblick sagte sie sich, daß es unnütz sei. Edith war gewiß von der nächsten Stadt abgereist. Und durfte sie jetzt gehen? Sie schlang ein dunkles Tuch um den Kopf, nahm Mantel und Schirm, denn der Sturm peitschte den Regen, als plötzlich draußen die Hausglocke scharf gezogen wurde. Der Schreck ließ sie für Augenblicke erstarren. Sie stützte sich gegen den Tisch, um nicht zusammenzusinken. Eine jähe Angst schnürte ihr die Kehle zu. Jetzt kamen wohl Bürgermeisters, um die Mutter zu holen, auf die man vergebens gewartet. Vielleicht ahnten sie bereits, oder wußten. Die Neugierde trieb sie wohl her. Nun war die Schande offenkundig. Ernestine rang nach Fassung. Sie mußte öffnen. Die Mutter half ihr doch ohnedies nicht. Die völlig Fassungslose konnte ihr nicht beistehen. Maria durfte nichts erfahren. Jede Gemütsaufregung konnte für sie verhängnisvoll werden. Es hieß also, die Zähne zusammenbeißen und äußerlich Gleichmut bewahren.

Draußen ließ sich das Geräusch gedämpfter Stimmen vernehmen. Sie riß die Tür auf. Im Flur standen mehrere Männer, die eben eine Bahre niedersetzten.

„Was ist geschehen?" schrie Ernestine.

Der ihr zunächst Stehende, der Arbeiter Jost, zog verlegen den Hut. Er hatte Respekt vor dem Fräulein Doktor, da sie seinen Kindern beim Keuchhusten so gut beigestanden hatte.

„Mit Verlaub, Fräulein Doktor, — was Fräulein Edith ist, der ist wohl 'n Malheur passiert."

„Edith," schrie Ernestine auf und war im nächsten Moment an der Bahre. Sie riß das Tuch fort und schaute in das blasse Gesicht der Schwester.

Einen Moment lang zuckte es froh in ihr auf. Sie ist da, nicht fort, sie ist bei Dir. Dann sah sie auf die nassen Kleider, die bläulichen Schatten um die halbgeschlossenen Lider und die langen blonden Flechten, die halbgelöst zur Erde hingen.

Einen Augenblick starrte sie wie abwesend auf die starr Daliegende, dann stürzte sie auf die Schwester zu, kniete nieder und löste mit geschickten Händen die Kleider, horchte und klopfte an Herz und Schläfen, gab kurze Befehle und war in wenigen Minuten soweit, daß die Bewußtlose mit Hilfe der Männer auf ihr Lager gebettet werden konnte. Inzwischen erzählte Jost, daß er das Fräulein am Ufer des Flüßchen gefunden hätte; sie wäre wohl von der Stadt gekommen und hätte in der Dunkelheit den Weg verfehlt.

Ernestine nickte nur zu allem. Sie drückte den Männern stumm die Hand, die sich mit verlegenen, unverständlich gemurmelten Worten entfernten. Inzwischen hatte die Krankenschwester, die sonst immer bei Maria weilte, sich eifrig um die Leblose bemüht, beide lautlos mit verzweifelten Anstrengungen, während das Dienstmädchen zu Frau Physikus hinauf ging und ihr das Geschehene mitteilte.

Eine halbe Stunde verlief in heißer Arbeit. Ernestine und die Pflegerin mühten sich, daß ihnen der Schweiß auf die Stirn trat und ihre Wangen glühten. Unzählige Male beugte sich Ernestine über die entblößte Brust der Leblosen und horchte bang, atemlos, ob nicht endlich ein leiser Herzschlag einsetzen wolle. Beide waren fast verzweifelt. Endlich schienen ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt.

„Sie lebt, sie lebt," jubelte Ernestine auf. Die Bewußtlose hatte sich ein wenig bewegt. — Langsam, langsam kehrte sie ins Dasein zurück.

Die Krankenschwester geleitete die ganz erschöpft scheinende Mutter in ihr Schlafzimmer die Treppe hinauf. Ernestine blieb mit Edith allein. Das Mädchen lag noch immer mit geschlossenen Augen und atmete kurz und stoßweise. Die Farbe kehrte zurück. Um den halbgeöffneten Mund lag ein Ausdruck von Schmerz und Trotz. Ernestine sah lange in das junge Antlitz. Was mochte in den letzten Stunden in der Seele Ediths vorgegangen sein? — Würde sie Vertrauen zu ihr gewinnen? Würde sie sich endlich ihr erschließen? In diesem Augenblicke gelobte sie sich, alles daran zu setzen, um das Vertrauen der Schwester zu gewinnen. Sie fühlte sich doppelt verantwortlich für dieses junge Leben, um das sie noch vor wenigen Minuten verzweifelt gerungen.

Draußen wurden Schritte laut. Ein leises Pochen ertönte. Ernestine öffnete langsam, und Frau Bürgermeister stand vor ihr.

„Meine liebe, liebe Doktorin, was ist denn geschehen? Das arme Kind! In der Dunkelheit den Weg verfehlt und ins Wasser geraten? Kann ich sie sehen?"

Ihre kleinen, stechenden Augen unter der goldgefaßten Brille schienen die Tür zu durchbohren. Schon hatte sie einen Schritt vorwärts gemacht. Ernestine wehrte ab.

„Nicht jetzt," bat sie. „Morgen ist alles wieder gut. Mama kommt noch auf ein halbes Stündchen." Bei diesen Worten schob sich Ernestine breit vor die geschlossene Tür. Die Bürgermeisterin warf ihr einen nicht gerade freundlichen Blick zu. Sie war nicht zufrieden mit der kurzen Abfertigung. Dahinter steckte sicherlich etwas. Sie würde es schon heraus bringen. Indem sie herzlichst sich von Ernestine empfahl, dachte sie im Weitergehen: „Gut ist es, daß diese unbequemen Doktors die Stadt verlassen. Die Mädel sind eigentlich zu hübsch. Selbst Ernestine konnte noch gefallen, trotz ihrer allzuschlanken Figur und den fahlblassen Wangen. Nun hatten bald ihre Mädchen die Hauptchancen. Immer noch wandte sie den Kopf nach dem stillen Hause, als müsse ihr jeder Moment Aufklärung geben über das Ernste, Geheimnisvolle, das die stillen Mauern bargen.

Ernestine atmete auf, als sie gegangen, und war im nächsten Augenblick wieder bei der Kranken, die sich unruhig hin und her warf und wirre Worte vor sich hinmurmelte. Sie beobachtete Edith und flößte ihr zeitweise etwas ein. Nebenbei untersuchte sie die Kleider der Schwester genau, um vielleicht irgend etwas zu finden, was Klarheit in diese rätselhafte Angelegenheit bringen sollte. Ihre Besonnenheit war wieder zurückgekehrt. Ruhig und umsichtig traf sie ihre Anordnungen. Niemand sollte noch durch etwas an den Vorfall erinnert werden. Sie durchsuchte jede Falte des Kleides, nichts, nichts gab ihr über diese letzten verzweifelten Entschlüsse der Schwester Aufschluß. Ihre Unruhe und Angst kehrten wieder zurück, da sich all ihre Bemühungen als fruchtlos erwiesen. Prüfend schaute sie sich nochmals in dem jetzt geordneten Zimmer um und leuchtete mit der kleinen Lampe den Boden ab. Da — am Fußende des Bettes, da lag etwas Weißes. Hastig hob sie es auf, ein zerrissenes, von Schmutz und Nässe durchweichtes Kuvert, das die fast unleserliche Adresse Ediths trug. Vorsichtig löste sie die Hülle und nahm ein kleines Briefblatt heraus. Ohne Aufschrift und ohne Unterschrift starrten ihr ein paar eilig geschriebene Zeilen entgegen. Sie las: „Du bist kleinlicher, als ich gedacht. Dich hält die Konvenienz in ihren dürren, blutleeren Armen. Deine Begeisterung war matt, hausbacken. Dein Horizont liegt höher als der Giebel Deines züchtigen Vaterhauses. So wag ich denn allein den Sprung ins unermeßlich Weite. Lebe wohl!"

Ernestine atmete auf, als sie den seltsamen Brief gelesen. Ein bitteres Lächeln umzog ihre Lippen. Wie leicht der Mann aufgab, wie wenig Opfermut und Festigkeit er besaß. Armes, verirrtes Kind! Vor welchem Elend war sie bewahrt worden. Leise trat sie an Ediths Lager. 225,16

gegend von Kale Boghasi zurückwich, sich um jeden Preis mittels der Verstärkungen in früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden.

An der Dardanellen-Front bei Ari Burun am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaka Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Das Transportschiff entfernte sich von der Küste, da an Bord ein Brand ausbrach.

Im Süden bei Seddul Bahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer.

Nach der Zahl der zum Transport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach dem Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffelde fortgeschafft wurden, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt.

Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Vereitelter Landungsversuch.

wtb **Konstantinopel,** 28. Juni. (Nichtamtlich.) Privatnachrichten zufolge hat ein englisches Schiff am 24. Juni versucht, nordöstlich von Mytilene Soldaten zu landen. Es wurde aber durch die kraftvolle Abwehr der türkischen Küstenwache unter großen Verlusten für den Feind daran gehindert.

Die Balkanstaaten.

Venizelos gegen den Krieg.

Dem Athener „Neuen Tag" zufolge erklärte Venizelos, daß er den Auftrag zur Kabinettsbildung, wenn ihm ein solcher erteilt würde, in Anbetracht der bulgarenfreundlichen Haltung des Dreiverbandes nicht übernehmen würde. Er sei vielmehr geneigt, eine andere Regierung zu dulden, die der auswärtigen Politik Griechenlands eine Richtung zum Zweibund geben würde. Die Kriegsereignisse haben in Venizelos die Ueberzeugung erweckt und befestigt, daß seine dreiverbandfreundliche Politik ein Irrtum war und Griechenland in schwere Gefahren gestürzt haben würde. In einer Denkschrift an den König soll Venizelos gebeten haben, über die Politik Deutschlands gegenüber Griechenland Klarheit zu schaffen. Darüber bedarf es eigentlich keiner langen Untersuchungen, da die griechenlandfreundliche Politik Deutschlands klar zutage liegt, Griechenland auch aus einem Siege der Zentralmächte ganz andere Vorteile ziehen würde, als aus einem solchen der zum Vierverbande erweiterten Tripleentente.

Gegen die Kriegshetzer in Rumänien.

wtb **Bukarest,** 28. Juni. Wie „Independence Roumaine" meldet, hat der Polizeipräsident folgende Verordnung erlassen: Jede Ansammlung von Personen auf den Straßen wird fortan verboten, desgleichen dürfen Teilnehmer von in geschlossenen Räumen abgehaltenen Versammlungen diese weder in Gruppen verlassen, noch den freien Verkehr in der Umgebung des Versammlungsortes behindern. Gegen Zuwiderhandelnde werden gesetzliche Geldstrafen verhängt.

Bryans Friedensrede.

bb **Die „Central-News" melden aus Neuyork, daß Bryan dort vor 15 000 Personen seine angekündigte Friedensrede hielt. Viele Deutsche waren zugegen, darunter der Marineattachee Boy-Ed, der Militärattachee Hauptmann von Papen und die österreichischen und türkischen Botschafter. Bryan griff die amerikanischen Blätter heftig an und erklärte, daß die Zeitungsverleger versucht hätten, ihm den Mund zu stopfen. Bryan forderte ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial.**

Der deutsche Reichskanzler in Wien.

wtb **Wien,** 28. Juni. (Nichtamtlich.) Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind zur Besprechung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren Burian aus dem Großen Hauptquartier hier eingetroffen. Der Reichskanzler ist auch vom Kaiser Franz Joseph empfangen worden.

bb **Frankfurt a. M.,** 28. Juni. Ein Berliner Telegramm der „Frankf. Ztg." meldet: Der Besuch des Reichskanzlers Dr. von Bethmann Hollweg und des Staatssekretärs des Auswärtigen von Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht veranlaßt worden durch irgendwelche neu aufgetauchte Fragen oder neu entstandene politische Situationen, sondern es handelt sich offenbar nur um die Fortsetzung von Besprechungen, die schon seit längerer Zeit zwischen den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe, zu vermuten, daß dazu auch diejenigen Mittel und Wege gehören werden, die notwendig und geeignet sind, den großen Anstrengungen, die die Mächte des Dreiverbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam entgegenzutreten.

Ankunft Dernburgs in Berlin.

wtb **Berlin,** 28. Juni. (Nichtamtlich.) Staatssekretär a. D. Dernburg ist gestern abend 10 Uhr mit seiner Gemahlin auf dem Stettiner Bahnhof eingetroffen.

Kriegskosten und Kriegsentschädigung.

Dieser Krieg hat bisher unerhörte Kosten verursacht und noch immer ist kein Ende abzusehen. Von allen kriegführenden Parteien aber hat niemand so erhebliche Gelder aufbringen müssen, als England, das nicht nur sich, sondern auch seine Verbündeten durchhalten muß. Dieses notorisch reichste Land der Erde führt den Krieg geradeso wie wir mit Anleihen und Vorschüssen. Für seine eigene Kriegführung brauchte es täglich 52 Millionen Mark, denn der Seekrieg, die Dardanellen-Aktion, die Verteidigung Aegyptens, die kostspieligen Transporte der Kolonialtruppen, die Aufbringung und Ausrüstung gänzlich neuer Heere, die Munitionsbeschaffung durch Amerika, das die Situation ausnützt und sich ungeheure Preise zahlen läßt, — die deutsche Heeresleitung weiß, daß jede amerikanische Granate ein Mehrfaches kostet von dem, was sie selbst an die deutsche Industrie dafür zahlt! — alle diese Unternehmungen verschlingen Summen, die die Begriffsmöglichkeit fast übersteigen. Auch Deutschland hat große Summen aufzubringen, aber für uns besteht dank der fabelhaften Erfolge unserer Waffen die begründete Aussicht, alle diese Kosten mit Zinseszins wiederzubekommen.

Alle Kriegführenden zehren jetzt vom Kapital, bemerkt dazu die „Frankf. Ztg.", der Krieg ist stets eine ungeheure Kapitalverwüstung. Die Welt wird ärmer, sie wird lange Jahre arbeiten müssen, um das wieder aufzubauen, was jetzt zerstört wird. Aber beim Frieden gibt es Sieger und Besiegte. In Deutschland zweifelt niemand daran, wer siegen wird. Und deshalb gilt für uns jetzt wie immer das Wort, das der deutsche Reichsschatzsekretär im März im Reichstag gesprochen hat: „Wir werden nicht darauf verzichten können und wir denken nicht daran, darauf zu verzichten, daß unsere Feinde, abgesehen von allem anderen, uns für den materiellen Schaden aufkommen müssen, den sie mit diesem frevelhaft angezettelten Kriege angerichtet haben." Deutschland wird eine Kriegs-Entschädigung haben, und deshalb können bei uns die finanziellen Kriegsmaßnahmen ruhig provisorische sein.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 28. Juni.

** **(Verkauf von Fleischdauerware.)** Zu der in der letzten Sitzung des Bundesrats angenommenen Verordnung über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren durch die Gemeinden wird mitgeteilt: Nachdem jetzt die Gemeinden dazu übergegangen sind, die von ihnen im Winter zum Zwecke der Versorgung der Bevölkerung sichergestellten Vorräte an Dauerwaren auf den Markt zu bringen, zeigte sich, daß stellenweise die erleichterte billige Bezugsmöglichkeit dieser Waren zum mißbräuchlichen Weiterverkauf zu teueren Preisen führte. Es ist ein Gebot der Billigkeit und Notwendigkeit, den Gemeinden die Befugnis in die Hand zu geben, solchen Mißbräuchen zu steuern. Der Bundesrat beschloß daher die Verordnung, durch die unter erheblicher Strafandrohung den Gemeinden das Recht eingeräumt wird, den Weiterverkauf oder die Abgabe der von ihnen in den Verkehr gebrachten Fleisch- und Fettwaren zu verbieten oder zu beschränken, sowie, falls sie den Weiterverkauf gestatten, die Preise festzusetzen. (Amtlich.)

** **(Etwas vom Kirschenessen.)** Die Kirschenzeit ist da. In diesem Jahre sind uns diese lieblichen, wohlschmeckenden Früchte in besonders reichem Maße beschert. Und sie bilden mit Recht eine beliebte und willkommene Ergänzung unseres Speisezettels. Die Süßigkeit macht begehrlich, und so kann man häufig beobachten, wie unvernünftig hastig Kinder und auch Erwachsene beim Verzehren der leckeren Frucht zu Werke gehen. Das Abpflücken vom Stil und Verschlucken ist fast eins. Wenn die Früchte nicht richtig zerkaut werden, bleibt die Schale mehr oder minder ganz und hindert das Eindringen des Magensaftes. Wird nun aber der Stein der Kirschen mit heruntergeschluckt, so findet er nur zu leicht den Weg in den Wurmfortsatz des Dickdarms, bleibt hier sitzen und ein schneller Tod tritt ein. Sehr gefährlich ist es auch, gleich nach dem Genusse von Obst Wasser zu trinken, heftige Leibschmerzen und schwere Erkrankungen sind die Folge. Man genieße die Kirschen nie im Uebermaß, am besten untermischt mit anderer Speise, beim Butterbrot oder auch als Nachspeise, dann werden sie stets neben ihrem Wohlgeschmack eine gute gesundheitliche Wirkung haben.

** **(Repräsentantenwahlen.)** Am gestrigen Sonntage fanden in der hiesigen lutherischen Gemeinde im Anschluß an den Hauptgottesdienst die Repräsentantenwahlen statt. Leiter der Wahlhandlung war der Vorsitzende des Presbyteriums, Herr Pastor Ohlig. Die Wahlbeteiligung war eine recht rege; fast fünfzig Prozent der Wahlberechtigten übten ihr Wahlrecht aus. Zu wählen waren für eine achtjährige Periode zehn Repräsentanten. Es schieden aus vier Vertreter der Stadtgemeinde und sechs der Landgemeinden. Nach den inzwischen veränderten Bestimmungen waren 6 Vertreter der Stadt u. 4 der Landgemeinden zu wählen. Gewählt wurden mit nahezu Einstimmigkeit — nur vier Stimmen waren zersplittert — die Herren Bäckermeister Heinrich Cordes, Rentner Friedrich Dudt, Postsekretär Karl Jonas, Kaufmann Karl Kettler, Schuhmachermeister Friedrich Steinschulte und Fabrikdirektor Gustav Waltenberg von hier, Bäckermeister Heinrich Becker-Rheinen, Landwirt Heinrich Hohenschwert-Holzen, Landwirt Wilhelm Schröder-Villigst und Landwirt Heinr. Spaemann-Geisecke.

** **(Kriegswein.)** Daß sich aus den Hollunderblüten ein billiger, gut schmeckender, besonders in der heißen Jahreszeit sehr erquickender, alkoholfreier Wein bereiten läßt, ist wohl nur wenigen Lesern bekannt. Die Zubereitung dieses Getränkes ist sehr einfach und verursacht nur wenig Auslagen. Auf 7 Liter Wasser nimmt man 7 Hollunderblüten, die eben aufgeblüht sind, ein Pfund Kandiszucker, eine in Scheiben geschnittene Zitrone, ein Weinglas voll Weinessig. So oft man 7 Liter Wasser nimmt, wiederholt man auch die anderen Zutaten. Die Mischung tut man am besten in einen großen Steintopf, den man in den Keller stellt und mit einem reinen Tuch zudeckt. Jeden Tag muß die Mischung einmal gut umgerührt werden, wozu man am besten einen Holzstab nimmt. Am achten Tage seiht man die Mischung zuerst durch ein Sieb, dann noch einmal durch ein feines Tuch. Nun füllt man den Wein sofort auf Flaschen, die man nur bis an den Hals füllt, gleich gut verkorkt und in eine dunkle Ecke des Kellers stellt, nicht umlegt. Es kommt nun vor, daß einige Korke abfliegen und der Inhalt teilweise ausspritzt. Man muß daher in der ersten Zeit öfter nachsehen, mit dem Inhalt einer Flasche wieder nachfüllen und neu verkorken. In 7 bis 10 Wochen ist der Wein klar und trinkbar.

** **(Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet)** wurde der in der Landwirtschaft tätige August Brieke, zweiter Sohn des Berginvaliden August B. auf der Schwerterhelde. Gleichzeitig wurde der tapfere Krieger, der seit Kriegsausbruch auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpft, zum Unteroffizier befördert. Wir gratulieren bestens!

** **(Gefährliche Spielerei.)** In einer Wirtschaft an der Hagenerstraße hantierte gestern nachmittag der 17jährige Arbeiter A. mit einem Teschin, von dem er angenommen haben will, es sei nicht geladen gewesen. Plötzlich ging ein Schuß los und die 15 Jahre alte Tochter des Wirtes stürzte getroffen zu Boden. Glücklicherweise handelt es sich nur um einen Streifschuß direkt unterhalb des Herzens, aber ebensogut konnte es auch anders kommen und ein blühendes Menschenleben war durch eine leichtsinnige Spielerei vernichtet.

** **Geisecke,** 28. Juni. (Eisenbahn-Personalie.) Oberbahnhofsvorsteher Ansorge, welcher den hiesigen Bahnhof eingerichtet und am 15. September 1913 in Betrieb genommen hat, ist zum 1. Juli nach Haspe versetzt worden. Zu seinem Nachfolger wurde der Bahnhofsvorsteher Schlaud aus Werl unter gleichzeitiger Beförderung zum Ober-Bahnhofsvorsteher ernannt.

r. **Holzen,** 27. Juni. (Glück mit seiner Berufung) hatte der Verwalter Joh. On. von hier vor der Hagener Strafkammer. Der Angeklagte hatte eines Tages in der Nähe seiner Wohnung einen Fuchs erschlagen, von dem er annahm, daß er ihm bereits 12 Hühner geraubt hatte. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, da es annahm, daß dem Angeklagten um den Fuchs an sich und dessen Fell zu tun gewesen sei. Hiervon konnte nach der heutigen Beweisaufnahme keine Rede sein, worauf das Gericht auf Freisprechung erkannte, da er in erlaubter Selbsthilfe gehandelt hat.

* **Recklinghausen,** 27. Juni. (Lebendig verbrannt) ist gestern der hier zum Besuch bei seinem Bruder, einem Zechenbeamten, weilende 21jährige Diakon Hubert Neuß. Gestern nachmittag begab er sich in den Keller Elisabethstraße 8 und hantierte dort an einem Motorrade. Plötzlich erschreckte ein lauter Knall die Hausbewohner. Wenige Sekunden später stürzte hilferufend und in Flammen gehüllt der Diakon aus dem Keller in die Wohnung, eilte ins Schlafzimmer und versuchte im Bett das Feuer zu ersticken. Der Unglückliche hatte aber bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß er wenige Stunden später im Elisabethhospital durch den Tod von seinen furchtbaren Qualen erlöst wurde.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

Dienstag, den 29. Juni, Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2½ Uhr: Andacht.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Gras-Verkauf.

Wir beabsichtigen, den diesjährigen Graswuchs auf den nachstehend verzeichneten Grundstücken linksseitig der Ruhr am **Donnerstag, den 1. Juli d. Js.** öffentlich zu verkaufen und zwar:

Vormittags 9 Uhr: Pumpstation Villigst, zwischen dem Stacheldrahtzaun und der Ruhr.

Vormittags 11 Uhr: oberhalb Rutenborn's Wiese, ca. 4—5 Morgen, den 1. Schnitt

Nachmittags 3 Uhr anfangend am Wehr bei Geisecke stromaufwärts. 3067

Dortmund, den 26. Juni 1915.

Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

Makulaturpapier empfiehlt billigst **Carl Braus, Schwerte (Ruhr)**

Bekanntmachung
betreffend Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe-Gesuche und Beschwerden.

Vielfach werden immer noch Anträge und Beschwerden betreffend die Gewährung von Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe an das Kriegsministerium oder die stellvertretenden Königlichen Generalkommandos gerichtet. Diese sind aber zur Entscheidung über derartige Anträge und Gesuche gar nicht zuständig; die Eingaben an diese verzögern nur die Erlangung der Unterstützungen.

Nach § 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 entscheiden in Familien-Unterstützungs-Angelegenheiten pp. in den Stadtkreisen die Oberbürgermeister usw, in den Landkreisen die Kreisausschüsse endgültig über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien und über den Umfang und die Art der Unterstützungen.

Ich mache daher darauf aufmerksam, daß die erwähnten Anträge nur an diese Behörden zu richten sind und zwar zweckmäßig durch die Ortsbehörden.

Hörde, den 29. Mai 1915.

Der Landrat.
J. V.: Burchard. 2747

Würmol!
d. vielgeforderte Wurmmittel Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! a Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 3.

Mein Einwohnerhaus Südwall 9 ist zum 1. Oktober im ganzen oder geteilt mit Stallung zu vermieten.
Frau Wwe. H. Möller
3072 Mühlenstraße 26.

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken, à 60 Pf., 1.00 Mk. und 1.50 M. Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u Max Mehlhose,** Drogerien.

Möbl. Zimmer
in gutem Hause, mit und ohne Pension. Bad, Klavier, elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.
Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung".

Häcke
kauft zu höchsten Preisen **Sobel** Dortmund, Leopoldstr. 11. Karte genügt. Komme auch auswärts. Telephon 8568. 2940

Petroleum-Verkauf!
Habe eine größere Sendung Petroleum erhalten. Die Abgabe findet an Jedermann statt.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstr. 23. 3071

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 2890
Wilhelm Luck, Baugeschäft, Königstraße.

Im Hause Schillerstraße 16 ist sofort oder zum 1. Oktober die
I. Etage
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, Bad, Balkon, Erker, 2 Kellern, Bleiche und Garten billig zu vermieten. 2758
K. Otten, Lehrer.



Nach langen und schweren, tapfer ertragenen Leiden entschlief gestern mein lieber

Obergärtner

Herr Diedrich Brandis.

14 Jahre hindurch hat er hier gewirkt, in nie erlahmenden Eifer und mit den besten Erfolgen.

Das Andenken an diesen selten lieben und treuen Mann wird bei mir und den Meinen stets in Ehren und unvergessen bleiben.

Haus Ruhr, den 28. Juni 1915. 3073

Freiherr von Rheinbaben.

Polizeiverordnung,

betreffend Abänderung der Polizeiverordnung über den Verkehr mit Fuhrwerken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen vom 12. März 1905.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen folgendes verordnet:

§ 1. § 13 Absatz II der Polizeiverordnung, betreffend den Verkehr mit Fuhrwerken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen vom 12. März 1905 erhält folgenden Zusatz:

„Ueberholenden Kraftfahrzeugen muß das fordere Fuhrwerk stets ausreichend nach der rechten Seite hin ausbiegen."

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Juni 1915 in Kraft.

Münster i. W., den 18. Mai 1915. Nr. 710 III.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Dr. Prinz von Ratibor und Corvey.

Der Ersatz der Phosphorsäuredüngemittel auf sauren Böden durch belgische feingemahlene Rohphosphate und Rhenaniaphosphat.

Der Preußische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Bei der für die nächste Herbstbestellung sicher eintretenden Knappheit an den bislang überwiegend gebrauchten Phosphorsäuredüngemitteln (Thomasmehl, Superphospat) ist es wichtig, daß auf sauren Böden zwar nicht alle, aber einzelne natürlich vorkommende sogen. weicherdige Rohphosphate unter gewissen Voraussetzungen einen vollkommenen Ersatz bieten. Hierher gehören auch die in der Gegend von Lüttich, Mons usw. vorkommenden belgischen Phosphate, deren Einfuhr gesichert ist. Die Voraussetzungen für die erfolgreiche Anwendung auf sauren Böden werden von dem Vorsteher der Moorversuchsstation in Bremen, Geheimen Regierungsrat Dr. Tacke, wie folgt gekennzeichnet:

1. Die Rohphosphate müssen in möglichst feingemahlenem Zustande verwendet werden, also mindestens 75 % besser noch mehr Feinmehl (Thomasmehlsieb) enthalten.

2. Saure Böden in dem hier maßgebenden Sinne sind auch nach Zufuhr der für die Kultivierung zweckmäßigen Kalkmenge die ausgesprochenen Hochmoore, hochmoorartigen Uebergangsmoore und von den Mineralböden die mit starker humoser Oberflächenschicht versehenen Heideböden. Nicht sauer oder nicht genügend sauer für die Lösung der Rohphosphate sind von den Moorböden die von Natur mit Gräsern bestandenen kalkreichen Niederungsmoore; ferner sind die Rohphosphate auf allen anderen Mineralböden von durchaus unbefriedigender Wirkung. Wenn Zweifel über den Säuregehalt des Bodens bestehen, gibt die Untersuchung einer sorgfältig genommenen Durchschnittsprobe bis 20 cm Tiefe, die in einem Gewicht von 3 kg in frischem Zustande einzusenden ist, darüber Auskunft. Die Untersuchung einer Probe auf Säuregehalt an der Moorversuchsstation in Bremen kostet für preußische Landwirte 2 Mark.

3. Da die Rohphosphate immerhin schwerer löslich sind als z. B. Thomasmehl, ist es wichtig, daß sie mit dem Boden durch Bearbeitung mit geeigneten Geräten durchaus innig gemischt werden. Wo zum ersten Male, wie bei Neukulturen gedüngt wird, sollte die Düngung mindestens 14 Tage vor der Saat erfolgen.

4. Bei Neukulturen wird auf den genannten Böden zweckmäßig die Phosphorsäuremenge in Form von belgischem Rohphosphat um etwa ein Viertel gegenüber der Düngung mit Thomasmehl erhöht, bei schon gedüngtem älterem Kulturland ist eine Erhöhung nicht nötig. Man führe daher bei Neukulturen statt 125—150 kg Phosphorsäure auf 1 ha in Thomasmehl rd. 165—190 kg Phosphorsäure in belgischem Phosphat zu, für ältere Kulturen genügen je nach Düngungszustand und angebauter Frucht 50—100 kg Phosphorsäure auf 1 ha.

Außer der Gewinnung von Rohphosphaten ist die Fabrikation eines phosphorsäurehaltigen Düngemittels, des Rhenaniaphosphates, nach einem Verfahren eingeleitet, dessen Ausnutzung die Chemische Fabrik Rhenania in Aachen übernommen hat. Das Verfahren besteht darin, daß die niedrigprozentigen belgischen Rohphosphate in den Drehöfen der Zementfabriken zusammen mit feingemahlenem Phonolith einem Glühprozeß unterworfen werden. Das Produkt enthält etwa 10—14 % Phosphorsäure, 5 % Kali und 22 % Kalk. Bei zweijährigen Versuchen, die von Professor Dr. Remy in Bonn-Poppelsdorf ausgeführt wurden, hat sich ergeben, daß die Wirkung der Phosphorsäure des Rhenaniaphosphates annähernd derjenigen der Phosphorsäure des Thomasmehles gleichkommt, und daß die Wirkung des im Rhenaniaphosphat enthaltenen Kalis etwa halb so groß ist, als die Wirksamkeit des im Chlorkalium enthaltenen Kalis.

Berlin, den 31. Mai 1915.

Wegen Krankheit meines jetzigen Mädchen, suche ich mögl. per 1. Juli ein braves, properes, in allen Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen

mit guten Zeugnissen. Waschfrau vorhanden. 3069

Frau Hugo Brüninghaus
Barmen-A, Berlinerstr. 112.

Suche zum 1. Juli ein tüchtiges

Mädchen,

welches alle landwirtschaftlichen Arbeiten versteht. 3068

Gut Baum bei Schwerte.



Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
So würde dich gewiss nicht do t
Die fren de Erde decken.
Als tapfrer Held hast du gestritten,
Fürs Vaterland gabst du dein Blut
Du wurdest aus unserer Mitte gerissen,
Du warst so edel, treu und gut
Ach hätten wir noch einmal dich gesehn,
Und könnten jetzt zu deinem Grabe gehn.

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 6. Juni unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, mein lieber Schwager und Enkel, unser guter Neffe und Vetter, der

Jäger **Albert Weiberg**

Reserve-Jäger-Bataillon I

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Im tiefen Schmerz

Familie Heinrich Weiberg.

Westhofen, Sommerstedt (Nord-Schleswig), Galizien, Hagen und Werne, den 28. Juni 1915. 3070

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadellos sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Garnierte

Damen- u. Kinderhüte

werden wegen vorgerückter Saison weit unter Preis verkauft. 3034

Zur Prozession empfehle:

Lilien, Kränze, Schärpen und Bänder.

Fernruf 189. A. Kaufhold Wwe.

Aeltestes und grösstes Geschäft der Branche am Platze.

Neue Besatz- und Jakettknöpfe
Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957
Neue aparte Blusenkragen
empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Bautechniker,
militärfrei, sucht Stellung als
Schreiber
auf einem Werk oder Behörde.
Offerten unter **F. 3075** an d. Gesch. d. Ztg.

Die Eroberung Belgiens

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von **Major Viktor von Strantz.** 160 Seiten Text und 48 Abbildungen.

Preis nur 90 Pf.

Ravensteins deutsche Kriegskarten
Nachdruck der italienischen Generalstabskarte von

Ober-Italien

Preis Mk. 1.50

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.



Es ist bes immt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergisst dich nie.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. Juni 1915 mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwehrmann

Albert Höbener

Infanterie-Regt. 132, 7. Komp.
Ritter des Eisernen Kreuzes

im Alter von 37 Jahren. 3064

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Garenfeld, Schwerte, Elsey, Berchum, Russland und Frankreich, den 28. Juni 1915.

Danksagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme an dem unersetzlichen Verluste meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters sagen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank.

Frau Meister
nebst Kindern.

Schwerte, den 28. Juni 1915. 3074

Sparkasse Aplerbeck
Rechnungsjahr 1914.

Einlagen am Ende des Rechnungsvorjahres	ℳ	14711641,93
Zugang während des Rechnungsjahres 1914		
a) durch Zuschreibung von Zinsen	„	539449,46
b) durch Neueinlagen	„	4895908,11
zusammen	ℳ	20146999,50
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungsjahre	„	5012278,05
Einlagenbestand Ende 1914 auf 10315 Bücher	ℳ	15134721,45
Konto-Korrent-Einlagen Ende 1914	„	528406,02
Betrag des Reservefonds am Schlusse des Rechnungsvorjahres	„	1108439,45
am Schlusse des Rechnungsjahres	„	1177086,70
Betrag der Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres	„	149431,39
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamtbetrage von	„	16694572,88
sind zinsbar angelegt		
in Hypotheken oder Grundschulden		
auf städtische Grundstücke	„	13792619,43
auf ländliche Grundstücke	„	181840,—
Darunterbefanden sich Amortisations-Darlehen im Gesamtbetrage von	„	3108588,90
in Inhaberpapieren	„	1703808,14
Darunter in Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten	„	1231200,—
gegen Faustpfand	„	40501,90
gegen Schuldschein mit und ohne Bürgschaft	„	52189,73
bei öffentlichen Instituten und Korporationen	„	874562,55
in sonstigen Anlagen	„	49051,13

Einlagen werden sowohl von der Sparkasse in Aplerbeck als auch von der Zweigstelle in Holzwickede in jeder Höhe angenommen und bei täglicher Verzinsung mit 4 vom Hundert verzinst. 3060

Aplerbeck, den 28. Juni 1915.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Bekanntmachung
Für den Landwehrbezirk II Dortmund.

Das stellvertr. Generalkommando hat verfügt, daß diejenigen Mannschaften, welche zur Wiederaufnahme der Arbeit entlassen und bis zum 30. Juni 1915 zurückgestellt oder beurlaubt sind, bei ablauf der Zurückstellung oder Beurlaubung sich am 1. Juli 1915 nicht ohne weiteres zu stellen, sondern einen Bestellungsbefehl abzuwarten haben.

Dortmund, den 26. Juni 1915. 3065

Bezirkskommando II Dortmund.

„lassen!" rief sie dem Knaben zurück. Karl aber stand immer noch bewegungslos da, seine kleinen, weißen Zähne gruben sich wie in bitterm Schmerz in seine Lippen. Also ein Schmutzfinke war er! Ja, ja, das Fräulein hatte wohl recht. Wehmütig blickte er an seiner ärmlichen Kleidung herab. Sein Rock war nicht sauber und die Hose über dem Knie geflickt — er war eben armer Leute Kind und sie ein feines, ach so wunderfeines Prinzeßchen! Finster blickte er in das Antlitz der Sphinx, die ihn bewegungslos anstarrte mit ihrem steinernen Gesicht, kalt und erbarmungslos wie die Gesetze der menschlichen Gesellschaft. Dann aber hob er, wie in neuerwachter Hoffnung, seine hellen Augen zu dem blauen Himmel empor — diese Augen, welche die einzige Schönheit in dem farblosen, sommersprossigen Gesicht waren, und träumte, wie ein Kind träumt, von einer großen, glänzenden Zukunft, die er sich durch irgendeine Heldentat eröffnen werde, — einer Zukunft, in der er ein reicher, berühmter Mann geworden und dafür eine wunderschöne Prinzessin zur Frau bekäme, mit goldenen Ringellocken und strahlenden Augen! Und dann würde er Hochzeit halten, acht Tage und acht Nächte lang, wie der arme Bäckerjunge in seinem Märchenbuch, der die Prinzessin Bonbon bekam, weil er so schöne Bonbons fabrizierte. Und fröhlich faßte er seinen Karren und fuhr ihn weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn das Glück den Menschen wohltun will,
So blickt es sie mit droh'nden Augen an.

Shakespeare.

Die „erste Frau Amerikas".

Unter diesem Titel entwirft Wilhelm Müller in der bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Monatsschrift „Die Tat" ein Charakterbild der großen Sozialreformerin Jane Addams, die sich im Herzen ihrer Landsleute einen Platz als die „erste Frau Amerikas" errungen hat. Man nennt sie auch gern die „ungekrönte Königin", die in ihrer großartigen Schöpfung „Hull House" in Chicago residiert, und deren Landeskinder alle die sind, die arm und hilfsbedürftig. Diese außerordentliche Frau, die im Jahre 1857 als Tochter eines Müllers im Staate Illinois geboren wurde, studierte zuerst Medizin, um die körperlichen Leiden der Menschheit zu heilen; aber bald erkannte sie, daß es noch wichtiger sei, als Arzt der sozialen Krankheiten aufzutreten. Daher suchte sie sich im Jahre 1883 in Chicago das ärmste, von europäischen Einwanderern aller Länder bewohnte Viertel aus und mietete hier einen geräumigen festen Bau, das „Hull House", um „eine Sammelstelle des höheren bürgerlichen und sozialen Lebens zu schaffen, erziehliche und philanthropische Einrichtungen zu begründen und zu unterhalten und die Bedingungen des industriellen Lebens in Chicago zu erforschen und zu verbessern".

Die ersten Dienstleistungen, die sie und ihre Mitarbeiterinnen auf sich nahmen, bestanden darin, daß sie „die neugeborenen Säuglinge wuschen, die Toten zum Begräbnis bekleideten, die Kranken pflegten und Kinder hüteten". In jahrzehntelangem Wirken hat nun Jane Addams die entsetzliche Armut, den furchtbaren Schmutz, die völlig ungenügenden hygienischen und erzieherischen Einrichtungen, in deren Mitte sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen, mit dem größten Erfolge bekämpft, durch praktische Tat wie durch Wort und Schrift für eine Besserung der Lage der arbeitenden Klassen gesorgt, und ihre Gründung ist zu einer gewaltigen Macht geworden, die überall in den Vereinigten Staaten vorbildlich war und Nachahmung fand.

Sie begann damit, die dringendsten Bedürfnisse der hilflosen Kinder und Armen der Nachbarschaft zu befriedigen, bemühte sich dann um die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles der Bewohner ihres Stadtviertels und wurde mit der Zeit zur Lösung immer schwierigerer Aufgaben gedrängt, so daß sie in die städtische Verwaltung reformierend eingriff und auf die staatliche Gesetzgebung Einfluß gewann. Ein Leseklub, ein Kindergarten, eine Volksküche, ein Erholungsraum, das waren die ersten Einrichtungen, die in „Hull House" geschaffen wurden. Dann zog die große Sterblichkeit der Säuglinge und Kinder des Viertels ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie erkannte, daß die schlechte Milch daran schuld sei, und wußte durchzusetzen, daß die Stadtverwaltung keimfreie Milch lieferte. Zum Mitglied des Schulrats gewählt, betonte sie nachdrücklich die großen gesundheitlichen und moralischen Gefahren, die die Fabrikarbeit wie das Auftreten auf öffentlichen Schaubühnen für die Kinder mit sich brachte. Sie erzwang die Annahme eines Gesetzes, durch das die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken und bei Schaustellungen verboten wurde. Dann trat sie bei der gesetzgebenden Körperschaft des Staates für eine Regelung der Arbeitszeit und für die Annahme von Bestimmungen zum Schutz arbeitender Kinder und Frauen ein.

Alle Mittel der Drohung und Bestechung wandten die in ihren Verdiensten geschädigten Industriemagnaten an, um sie an der Propaganda zu hindern. Aber sie drang mit ihren Anregungen durch, und so wurde eine Staatsbehörde geschaffen, die alle Mißstände abstellte und zur Regelung von Lohnsätzen und zur Beilegung von Streiks eingriff. Zahlreiche andere Wohlfahrtseinrichtungen wurden noch von ihr ins Leben gerufen: ein Museum zur Ausstellung von Arbeiten der Handfertigkeitsklassen, eine Rechtsschutzstelle zur Vertretung Unbemittelter und Eingewanderter, die nicht Englisch sprechen konnten und mit den Gesetzen nicht bekannt waren, ein Nachweisbureau für Beschäftigungslose, eine Auskunftei für alle, die irgendeines Rates bedurften, Turnhallen für Schulpflichtige und Erwachsene, ein Heim für arbeitsunfähige Frauen und Mädchen, die in „Hull House" Zuflucht suchten.

So wurde die Gründung der Miß Addams allmählich zu einem starken Bollwerk gegen alle Unterdrückungen der Schwachen und zum Mittelpunkt einer großzügigen Liebestätigkeit, an der sich weite Kreise beteiligten. Als ein Wahrzeichen dieses Geistes gilt „Hull House" in ganz Amerika, und in diesem Sinne darf Jane Addams den Ruhmestitel der „ersten Frau Amerikas" für sich in Anspruch nehmen. —hl.

Humor.

Gute Vorsätze. Ein amerikanischer Farmer, ein glücklicher Ehegatte, war der Vater von zwölf gesunden Kindern, die ihre ersten Lebensmonate alle in der gleichen hölzernen Wiege verbracht hatten. Eines Tages, als der Vater gerade das Letztangekommene in der Wiege schaukelte, meinte seine Frau ängstlich: „John, die Wiege ist schon ganz baufällig; ich habe wirklich Angst, daß sie kaput geht." „Ja," meinte John nachdenklich, „sie ist sehr abgenutzt." Und dann nahm er zehn Dollar, gab sie seiner Frau und sagte: „Das nächste Mal, wenn du zur Stadt gehst, bringe doch eine neue mit, eine recht solide, eine recht dauerhafte, die besser vorhält!"

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang o Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. o Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 148 Montag, 28. Juni 1915.

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gisbert hatte ohne merkliche äußere Anzeichen von Erregung gesprochen, beinahe so, als ob es sich um eine ganz freundschaftliche Konversation handle, und auch Paul Volkhardt schien sich seine Rede nicht sonderlich zu Herzen zu nehmen. Oder seine Gedanken waren so ganz von anderen, wichtigeren Dingen in Anspruch genommen, daß er kaum gehört hatte, was jener sprach. Angelegentlich betrachtete er die Asche seiner Zigarre, um endlich zu sagen:

„Jedenfalls ist es eine verdammt dumme Geschichte! Es würde mir gar nichts nützen, die Angelegenheit zu verfolgen, von der ich Ihnen gesprochen habe, solange dieser Mensch irgend etwas weiß!"

„Ganz und gar nicht! Ich finde Ihre Aengstlichkeit sehr übertrieben! Sie sind hier als ein würdiger, älterer Herr mit schwarzem Haar und Bart bekannt. Ihre Brillengläser und Ihre patriarchalische weiße Weste sind so charakteristisch, daß ihr Fortfall allein schon genügt, Sie unkenntlich zu machen. Und es kommt mir einigermaßen sonderbar vor, daß Sie einen so sorgfältig durchdachten Plan nicht weiter verfolgen wollen, nur weil es einen einzigen Menschen auf der Welt gibt, den Sie möglicherweise zu fürchten haben."

Wieder schien Volkhardt nur den kleinsten Teil der ermutigenden Rede gehört zu haben. Die Sorge, die da auf ihm lag, mußte ihn wohl in der Tat recht schwer bedrücken.

„Hat er etwas davon gesagt, daß er wiederkommen wolle?" fragte er.

„Nein, von einer solchen Absicht hat er nicht gesprochen! Er gab mir vielmehr zu verstehen, daß er noch einen anderen Plan habe. Er würde auf ein paar Tage aufs Land gehen, äußerte er. Und es würde ihm nicht darauf ankommen, sein Geld für ein Eisenbahnbillett nach der Ostseeküste zu opfern. Sie können sich ja ungefähr denken, was er damit meinte!"

„Es gefällt mir nicht — es gefällt mir ganz und gar nicht! Und ich muß wissen, woran ich mit dem Menschen bin! Ueberlassen Sie Krause für eine oder zwei Stunden die Geschäfte, die hier zu erledigen sind, und machen Sie sich auf die Suche nach dem Burschen. Nehmen Sie einen Hundertmarkschein aus der Kasse und geben Sie ihn meinetwegen aus, wenn es notwendig ist! Ehe ich heute nachmittag die Stadt verlasse, muß ich über die Bewegungen und Absichten des Mannes zuverlässig unterrichtet sein. Wenn Sie zu Werke gegangen sind, wie es Ihre Pflicht war, werden Sie ja wissen, wo Sie Ihre Erkundigungen einzuziehen haben, und wo Sie den Betreffenden finden!"

„Ich habe alles getan, was mir zu tun aufgetragen war," erklärte Gisbert mit einiger Empfindlichkeit. „Und Sie können sich darauf verlassen, daß Sie von mir Positives erfahren werden, ehe der Nachmittag vorüber ist! Wohin soll ich Ihnen meine Nachrichten schicken?"

„Schicken Sie sie mir in meinen Klub mit einem Telegramm oder einem Rohrpostbrief. Wenn hier jemand nach mir fragt, so erklären Sie, daß ich verreist bin und nicht vor Montag zu sprechen sein werde."

Gisbert nickte zum Zeichen, daß er seine Instruktion verstanden habe, und zog sich zurück. Die Tür, die sich schwer hinter ihm schloß, war von derselben Beschaffenheit wie die in dem anstoßenden Privatkabinett des Herrn Volkhardt. Dieser erhob sich, sobald er allein war, aus dem Schreibsessel, ging ein paarmal nachdenklich auf dem dicken Perserteppich auf und nieder und entnahm dann einem Schränkchen eine Kognakflasche und ein Gläschen, das er zweimal füllte, um den Inhalt hastig hinunterzustürzen. Jetzt erst kehrte allmählich ein Schimmer von Farbe in seine feisten Wangen zurück, die während des Gespräches mit seinem Vertrauten ganz grau geworden waren.

„Der Bursche soll verdammt sein!" murmelte er halblaut. „Warum treibt er diesen Unsinn? Er hat sein Geld mit offenen Augen verloren; aber ohne seinen idiotischen Hochmut hätte er es mit leichter Mühe zurückhaben können. Kein Mensch hätte jemals zu erfahren brauchen, daß das Mädel — — Aber es hat ja keinen Zweck mehr, Betrachtungen darüber anzustellen, was möglicherweise hätte geschehen können, wenn er weniger unvernünftig gewesen wäre. Jedenfalls ist der Mensch jetzt ein gemeingefährlicher Verrückter, und er wird sich nicht bedenken, mir die schlimmsten Sachen anzutun, wenn sich ihm eine Möglichkeit dazu bietet. Einen Weg gibt es ja noch, den ich — —"

Den Schluß des Satzes ließ er unausgesprochen. Auf dem Wege, den er gekommen war, kehrte er in sein benachbartes Privatkontor zurück, öffnete, nachdem mit dem Büchergestell alles in der richtigen Ordnung war, die verschlossene Tür und rief durch ein Klingelzeichen seinen Buchhalter herein.

„Ich kann heute niemanden mehr empfangen, Hollmann," erklärte er. „Ich habe die Absicht, auf das Land zu gehen und um fünf Uhr abzureisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich nicht vor

Montag zurück sein. Ich fühle mich nicht ganz wohl und hoffe, die frische Luft wird mir gute Dienste leisten."

— — — — — — — — — — — —

Es war gegen fünf Uhr nachmittags, als einer der Diener das Rauchzimmer des meist aus Börsianern und halb verkrachten Aristokraten bestehenden Klubs betrat, in den der sogenannte Bankier sich schon vor längerer Zeit hatte aufnehmen lassen. Der Diener hatte einen Rohrpostbrief auf seinem Präsentierteller und suchte Herrn Paul Volkhardt.

Hastig riß der Geschäftsmann, der mit steigender Ungeduld auf die Botschaft gewartet hatte, den Umschlag herab.

Er enthielt nur einen kleinen Zettel, und auf diesem stand in hastigen Bleistiftzügen geschrieben:

„Sie dürfen heute nicht nach Buchwalde fahren. Es wäre ein sehr gefährliches Beginnen."

Mit einem halb unterdrückten Fluch riß Volkhardt das Papier in Fetzen. Dann ging er in das Schreibzimmer hinüber und griff nach einem Telegrammformular.

4. Kapitel.

Das offene Fenster.

Man konnte sich kaum einen angenehmeren Aufenthaltsraum denken als die große, holzgetäfelte Diele des Buchwalder Schlosses, in der die Damen den Abendtee einzunehmen pflegten. Hier herrschte eine angenehme Kühle, die man nach der Hitze des schwülen Sommertages doppelt wohltuend empfand, und wenn obendrein ein so reizendes Geschöpf wie Fräulein Gerda Volkhardt die liebenswürdige und aufmerksame Wirtin machte, mit ihren schlanken Händen den Tee bereitete und mit ihrem schalkhaftesten Lächeln dem Gast die Tasse reichte, so hatte dieser Gast wohl die allertristigste Veranlassung, sich glücklich und behaglich zu fühlen. Die Unterhaltung war hauptsächlich zwischen ihm und der jüngeren Tochter des Hauses geführt worden. Frau Volkhardt schien noch immer ein wenig angegriffen zu sein, obwohl sie versicherte, sich wieder ganz wohl zu fühlen, und in Angelas Schweigsamkeit fand Herbert von Malzyn schon gar nichts Auffallendes mehr. Außerdem zog sie sich sehr frühzeitig zurück, um, wie sie sagte, noch einen kleinen Abendspaziergang im Park zu machen. Man plauderte eben von den Vorzügen des Erlenschlößchens, von denen Malzyn ganz entzückt schien, als der Dame des Hauses wieder ein Telegramm gebracht wurde. Sie erbrach es und sagte, nachdem sie es gelesen, mit einem Ausdruck der Ueberraschung:

„Ah, wie ungünstig sich das trifft! Es ist von meinem Manne, und er teilt mir mit, daß er im allerletzten Augenblick durch ein dringendes Geschäft an der Abreise verhindert worden sei. Wir dürfen ihn auf keinen Fall heute oder morgen erwarten."

„Der Papa kommt nicht?" rief Gerda lebhaft. „Ah, das ist — —"

Sie vollendete nicht, wie wenn es ihr plötzlich zum Bewußtsein gekommen wäre, daß das, was sie hatte sagen wollen, für sie nicht schicklich sei. Aber der Ausdruck ihres Gesichts und der Klang ihrer Stimme waren so verräterisch gewesen, daß Malzyn nicht zweifeln konnte, sie habe nicht einem Bedauern, sondern einer aufrichtigen Freude über diese Nachricht Worte verleihen wollen. Jetzt stieg eine leichte Röte der Verlegenheit in ihren Wangen auf, und sie fügte, gegen ihre Mutter gewendet, hinzu:

„Aber bis zum Montag wird der Papa doch wohl bestimmt hier sein?"

„Ich weiß es nicht, Kind! In seinem Telegramm steht nichts davon, und es ist darum wohl einigermaßen ungewiß. Ich bin recht betrübt, Herr von Malzyn, daß es sich für Sie so schlecht trifft! Denn ich kann Ihnen doch wohl kaum zumuten, sich ein paar Tage lang an unserer Gesellschaft genügen zu lassen?"

Sie hatte es zögernd gesagt, unter dem unverkennbaren Druck einer großen Befangenheit. Malzyn aber hatte aus ihren Worten zunächst nichts anderes herausgehört als die beseligende Verheißung, ein paar Tage in der Nähe des geliebten Mädchens verleben zu dürfen! Denn darüber, daß er Gerda von ganzem Herzen liebte, war er nicht erst seit heute mit sich im reinen! Sie hatte sein Herz schon während der unvergeßlichen Schweizer Tage gewonnen, und wenn er sich damals nicht erklärt hatte, so war es einzig deshalb unterblieben, weil seine Vermögensverhältnisse ihm zu jener Zeit nicht gestattet hatten, an die Begründung eines eigenen Haushalts zu denken. In den Verdacht aber, ein Mitgiftjäger zu sein, hatte er sich aus angeborenem Stolz nicht bringen wollen. Und so hatte er sich damals von Gerda getrennt mit der stillen Hoffnung im Herzen, daß sich doch vielleicht ein Wunder ereignen könnte, um ihm zur Verwirklichung seines heißesten Sehnens zu verhelfen. Nun war dies Wunder inzwischen wirklich geschehen, und er sah die Zukunft bereits im allerrosigsten Lichte, wenn auch bis zu diesem Augenblick noch kein Wort von Liebe zwischen Gerda und ihm gesprochen worden war.

„Ich bin entzückt von der Aussicht, noch eine kleine Weile als Ihr Gast geduldet zu werden, gnädige Frau!" sagte er mit etwas verräterischem Eifer. „Ich habe draußen in der Welt ganz und gar nichts zu versäumen, und wenn ich in der Tat nicht fürchten muß, Ihnen lästig zu fallen — —"

„Davon kann selbstverständlich nicht die Rede sein!" versicherte Frau Volkhardt höflich, wenn schon keineswegs mit der freudigen Wärme und Herzlichkeit, auf die Malzyn sich Hoffnung gemacht haben mochte. „Es ist für meine Töchter wie für mich eine so willkommene Zerstreuung, auch einmal einen Besuch auf Buchwalde zu haben. Und wenn es Ihnen nicht zu langweilig ist — —"

„Langweilig!" protestierte er. „O, gnädige Frau! Seit der wundervollen Woche im Berner Oberland kann ich mich keines so köstlichen Tages erinnern, wie es der heutige für mich gewesen ist! Aber wenn ich auch nur im geringsten fürchten müßte, Ihnen im Wege zu sein, so würde ich mich bis zur Ankunft Ihres Herrn Gemahls im nächsten Dorfgasthause einquartieren. Denn gesprochen hätte ich Herrn Volkhardt allerdings sehr gern, da ich schon fest entschlossen bin, das Erlenschlößchen zu mieten, und da ich den Vertrag gern so bald als möglich abgeschlossen hätte. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ungeduldig ich bin, mir meine kleine Residenz nach meinen Ideen einzurichten!"

Frau Volkhardt sagte noch ein paar artige Worte, die noch immer nicht nach großer Freude über sein Dableiben klangen. Dann verließ sie mit der Begründung, daß sie noch einige Anordnungen im Hause zu treffen habe, die Diele, und die beiden jungen Leute waren wieder, wie am Nachmittag, allein miteinander.

„Sie sehen mit einem Male so nachdenklich aus, Herr von Malzyn," sagte Gerda. „Tut es Ihnen vielleicht schon wieder leid, daß Sie zugesagt haben, bis zu Papas Ankunft bei uns zu bleiben?"

In der Tat war er um vieles ernster geworden. Denn wenn er in seiner ersten Freude das etwas sonderbare Benehmen der Frau Volkhardt nicht bemerkt hatte, so war es ihm doch zuletzt um so mehr aufgefallen und hatte ihn in Verbindung mit anderen Wahrnehmungen ein wenig unbehaglich gestimmt. Irgend etwas schien hier doch nicht ganz in Ordnung zu sein!

(Fortsetzung folgt.)

Der Scheinwerfer.

Die Stadt der Blinddarmlosen. Die amerikanische Stadt Colebrock in New-Hampshire tritt mit dem Anspruch auf, daß ihr der Ruhmestitel der „blinddarmlosen Stadt" gebühre. Wie die einem eigentümlichen Lokalpatriotismus huldigenden Bürger in den Blättern mitteilen, haben sich bereits über 200 von den 3000 Einwohnern des Städtchens einer Blinddarmoperation unterzogen, und ununterbrochen folgen weitere Opfer des Ruhmes von Colebrock, da durchschnittlich zwei solche Operationen pro Woche stattfinden. Ganz Amerika fordert dies Yankee-Abdera kühnlich in die Schranken und fragt, ob es wohl noch eine Stadt auf der Welt gäbe, die bei gleicher Bevölkerung einen gleich stolzen Rekord aufweisen könne. Die meisten der Leute, die sich dem Messer des Chirurgen anvertrauten, sind vollkommen gesund; sie haben sich nur auf den Operationstisch gelegt, weil sie ihrer geliebten Vaterstadt den Vorrang vor allen anderen Städten wenigstens in dieser einen Hinsicht sichern wollten. Das lächerliche Extrem, das in dieser Uebertreibung der Mode der Blinddarmoperation zum Ausdruck kommt, hat aber einen interessanten Rückschlag hervorgerufen. Colebrocks Lorbeerkranz wird von verschiedenen Seiten arg zerpflückt, und es erheben sich Stimmen, die die Vorliebe für diese Art der Operationen als einen „Rückfall in die Barbarei" brandmarken. Aerzte erklären, daß ein großer Teil der Blinddarmoperationen ganz unnötig sei und die Beschwerden, die man heute so rasch als eine Erkrankung dieses Organs deutet, in einer großen Anzahl von Fällen mit dem Blinddarm gar nichts zu tun hätten.

Prinzeßchen.

Novelle von A. Bauck.

(Nachdruck verboten.)

Prinzeßchen war kein richtiges Prinzeßchen. Sie war das einzige Kind eines reichen Handelsherrn, der seit dem frühen Tode seiner Frau in aller Herren Ländern umherreiste und Prinzeßchens Erziehung den Händen einer fremden Gouvernante überließ.

Man bewohnte eine prächtige Villa auf holsteinischem Gebiet, dort wo die Elbe sich in zahllose, kleine Arme teilt, zwischen denen grünende Inseln malerisch verstreut liegen, deren Boden viel zu feicht ist, um ihn zu bebauen. Ebenda, wo die tiefe Elbschlucht kesselartig den Fluß umfangen hält, ragt das Elbschlößchen aus dem grünen Blattwerk der Bäume, mit seinen schlanken Türmen und dem steinernen Bassin vor dem Haustor, wo das Wasser leise aus dem geöffneten Rachen eines antiken Löwen herniederplätschert und der bewegungslos am Brunnen ruhenden Sphinx mit seinem Sprühregen das Gesicht netzt, daß es aussieht, als ob sie weine.

Vor dem Hause war eine große Veranda, von der eine kleine Treppe in den Garten hinunterführte, und über diese Veranda spannt eine mächtige Markise ihr schützendes Dach. Das war Prinzeßchens Reich.

Und warum hieß sie Prinzeßchen? Sieh sie dir an, lieber Leser, wie sie da sitzt, auf den schwellenden, seidenen Kissen, in dem weißen Spitzenkleidchen, mit ihrer kleinen, runden Gestalt, die nur wenige Zoll mißt, und doch schon eine gewisse Würde zu besitzen scheint, und dem schlanken Hälschen, auf dem das feine Köpfchen sich so anmutig wiegt, dessen seidenweiche, gelbe Ringellöckchen ein irrender Sonnenstrahl goldig aufflimmern läßt — und die Frage ist gelöst!

Fräulein Müller, Prinzeßchens Erzieherin, die bis jetzt in dem amerikanischen Schaukelstuhl auf der Veranda ihr gegenübergesessen und ebenso eifrig Zola gelesen hatte, als sie es ihren Freunden gegenüber immer bestritt, erhob sich, um in das Bibliothekzimmer zu gehen und den ausgelesenen Band mit einem anderen zu vertauschen.

Prinzeßchen, deren große, blaue Augen bis dahin gleichgültig auf das bunte Muster des Smyrnateppichs, — welcher zum Schutz vor Erkältung ihrer kleinen Person über den Fußboden gebreitet war, niedergeblickt hatten, während die Spielsachen achtlos umherlagen, richtete sich jetzt auf und kletterte über die seidenen Kissen hinweg mit unsicheren Schritten an die Treppe. Nachdenklich blieb sie dort stehen. Machte es nun die Nähe des amerikanischen Schaukelstuhles — kurz, Prinzeßchen hegte entschieden republikanische Neigungen und kletterte vorsichtig, wie ein auf der Lauer liegendes Kätzlein, aber mit viel Selbstherrlichkeit, die Stufen hinab.

Da! Jetzt stand sie dicht vor dem Brunnen — der breite Rücken der Sphinx schien ihr einen gefälligen Stützpunkt zu bieten —, lächelnd stieg sie empor und richtete sich schwankend auf; aber was war denn das? Ein reizendes, rosiges Gesichtchen, umflattert von goldenen Löckchen, lachte aus der Tiefe zu ihr empor — ein zweites Prinzeßchen! Sie lachte girrend und klatschte in die Hände — da verlor sie das Gleichgewicht — taumelte — und klatschend schlug das Wasser über ihr zusammen.

Karl Fischer, der zehnjährige Sohn des Gärtners, der auch schon mithelfen mußte, fuhr eben eine Karre mit Kies über den Weg und sah Prinzeßchen fallen.

Ohne sich zu besinnen, sprang er hinzu, faßte nach den aufgebauschten Röckchen und rettete das kleine Mädchen mit Aufwand seiner ganzen Kraft aus dem Wasser. Der Brunnen war nicht tief, aber Prinzeßchen war doch bewußtlos geworden — und das Wasser triefte aus ihren Kleidern.

„Prinzeßchen!" ertönte eben Fräulein Müllers Stimme von der Veranda herunter, „aber Prinzeßchen, wo steckst du nur?"

„Ich bringe sie schon!" entgegnete Karl Fischer. „Sie hat am Brunnen gespielt und ist ins Wasser gefallen."

Fräulein Müllers hochrote Wangen verfärbten sich ganz plötzlich. Ihr Gewissen regte sich doch ein wenig, daß sie, von Zolas Roman in das Herz der französischen Metropole entführt, darüber so ganz das kleine Prinzeßchen unter dem Schutz der großen Markise vergessen hatte. „Aber lieber Himmel, wie war es nur möglich?" erkundigte sie sich entsetzt.

In diesem Augenblick begann sich Prinzeßchen leise zu regen und öffnete die Augen ein wenig. Sie seufzte erleichtert auf. „Prinzeßchen, mein süßes Prinzeßchen!" jubelte die Gouvernante, nahm das Kind in ihre Arme und schickte sich an, es in das Haus zu tragen. Die Kleine aber bog den Kopf zurück und blickte nach dem Knaben, der immer noch in bescheidener Haltung dastand. Sie besann sich ein wenig. „Danke!" rief sie dann, wie in plötzlich erwachter Erkenntnis, und warf ihm ein Kußhändchen zu.

„Aber Prinzeßchen!" schalt Fräulein Müller und wandte das reizende Blondköpfchen energisch zu sich herum. „Fi donc, ein solcher Schmutzfink!"

„Bah!" sagte Prinzeßchen gewohnheitsmäßig, wenn sie das Wort hörte, und so tat sie auch heute, und die Gouvernante verschwand mit ihrem Zögling hinter den bunten Glastüren des Salons.

„Du kannst dir vom Verwalter ein Trinkgeld geben